



Liebe Gemeinde

vor ein paar Tagen stiess ich auf einen Beitrag unter dem Titel: Hungersnot und Dürre am Horn von Afrika. Da war die Rede von der wohl schlimmsten Trockenperiode seit 40 Jahren, mittlerweile sind schon 4 Regenzeiten ausgeblieben und der Krieg in der Ukraine tut noch das Seinige, weil dringend benötigte Getreidelieferungen ausfallen. Und dann folgten im Bericht die Zahlen. Und mein Atem begann zu stocken. Das erste Mal da, als ich die Anzahl derer hörte, die derzeit akut - und das nur in Ostafrika! - vom Hunger bedroht sind: 20 Millionen Menschen. Das ist 2.5x die gesamte Schweiz. Mein Atem stockte aber ein zweites Mal, als nämlich die Zahl erschien, wie viel Geld in den nächsten 6 Monaten benötigt würde, um den Hunger dieser Menschen zu stillen: Und zwar 418 Millionen US-Dollar. Jetzt hielt ich den Beitrag an. Und ich dachte bei mir: Wirklich jetzt? „Nur“ 418 Millionen Dollar? Versteht mich nicht falsch, mir ist bewusst, dass 418 Millionen Dollar eine sehr grosse Zahl ist. Und trotzdem wurde ich sehr wütend. Und das lag womöglich daran, dass ich an genau demselben Abend, kurz zuvor, eine Doku auf Arte geschaut hatte - übrigens eine sehr empfehlenswerte - über die App „Instagram“, die zu Facebook gehört. Und dort kam unter anderem zur Sprache, dass Instagram im vergangenen Jahr Werbeeinnahmen von 8 Milliarden US-Dollar für sich verbuchen konnte. Klar, bei einem Gesamtjahresumsatz von Facebook mit rund 85 Milliarden Dollar sind diese 8 Milliarden natürlich nur Peanuts. — Da fehlen einem schlicht die Worte. Wir haben keine 418 Millionen Dollar, um Menschen satt zu machen, aber 8 Milliarden Dollar, die einem Konzern einfach so in den Rachen fließen. Das ist die Realität der Welt, in der wir heute leben. Diese Realität macht sprachlos, mich zumindest lässt sie oft auch zutiefst ohnmächtig und irgendwie hilflos zurück. Menschen haben Hunger. Menschen haben Leid. Wir müssen uns immer wieder fragen: Was können wir tun? Wie sollen wir handeln? Was ist uns von Jesus aufgetragen? Mir kam dazu eine Geschichte in der Bibel in den Sinn, die nicht nur die Thematik des Hungers aufnimmt, sondern in der wir auch viel über unser Handeln lernen können und vor allem darüber, wie Jesus sich seine Welt denkt. Es geht um die populäre Geschichte von der ‚Brotvermehrung‘, das sog. Speisungswunder. 6x wird diese im NT überliefert. Gerade aber der Evangelist Joh setzt wieder ganz eigene und spannende Schwerpunkte: Das zeigt sich bereits zu Beginn mit einer kurzen Notiz, wenn Joh schreibt: **Das Passa war nahe. (V4)** Man könnte das leicht überlesen, vielleicht als eine Art Zeit- oder Kalenderangabe abtun. In meinen Augen aber scheint diese Notiz das entscheidende Stichwort über die gesamte Brotvermehrungsgeschichte zu sein. Denn Passa: Das steht für den Ausbruch aus Ägypten. Für die Stunde, in der Israel lernte, bei Nacht und Nebel zu fliehen und alles Gewohnte radikal zu verlassen. Passa steht für den Mut, etwas ganz Neues zu ergreifen, was jedoch nicht ohne Risiko ablief. Immerhin landeten das Volk Israel zunächst 40 Jahre in der Wüste. Aber so soll die Geschichte der Brotvermehrung wohl auch gelesen sein: Radikal aus dem Gewohnten heraustreten, damit Platz für Neues entsteht..

So sitzen sie nun also da, Jesus und seine Jünger. Alleine sind sie nicht, das Volk ist Jesus regelrecht hinterher gesprungen. Fasziniert von dem, welche Zeichen er an den Menschen tat. Im Angesicht nun all dieser vielen Leute, stellt Jesus eine Frage in die Runde, die es im Folgenden in sich hat: **„Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese zu essen haben?“** Zuerst fällt mir auf: Noch bevor jemand überhaupt äußern konnte, dass er Hunger verspürt, sieht Jesus dieses Grundbedürfnis. Und: Er sieht es nicht nur, sondern er nimmt es ernst. Menschen haben Hunger. Und sie haben auch das Recht darauf, satt werden zu dürfen. Ja, dass Menschen Brot haben, ist für Jesus hier der erste und wichtigste Inhalt von allem. Gebt den Menschen Brot! Wie wichtig es Jesus ist, das Menschen satt werden, zeigt auch der bemerkenswerte kurze Zusatz, ein wenig später im Text, wo Jesus sagt: **„Lasst die Menschen sich setzen!“** Und wo es dann heisst: **„An dem Ort war viel Gras.“ (V10)** So eine Bemerkung in biblischen Texten ist derart untypisch, dass wir sie gerade deswegen sehr ernst nehmen sollten. „An dem Ort war viel Gras“ - das steht schlicht dafür, dass Jesus deutlich macht: Es ist genug für alle da. Lasst die Menschen sich setzen: Der Schöpfer hat eine Erde geschaffen, die genügend für jeden trägt! Ausser wenn einige denken, sie könnten diese Erde so ausbeuten, dass Menschen sich eben nicht mehr setzen können, weil alles Gras abgebrannt ist. Gebt den Menschen Brot! Das ist der erste Inhalt von allem. Damit aber nicht genug. Nicht nur, dass Jesus sich verantwortlich fühlt, den physischen Hunger der Menschen zu stillen, nein, er hat noch etwas anderes im Sinn, als er diese Frage zur Sprache bringt: „Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese zu essen haben?“ Es heisst nämlich im Text: **„Dies sagte er aber, um ihn zu prüfen; Jesus selbst wusste ja, was er tun wollte.“ (V5)** Was für eine Aussage, liebe Gemeinde! Ist das nicht schwere Kost? Jesus, der seinen eigenen Jünger prüft, ob er ‚die richtige Antwort‘ gibt? Darf Gott das denn? Uns Menschen, noch dazu die eigenen Nachfolger, auf die Probe zu stellen? Es ist tatsächlich eine echte Provokation von Jesus, Philippus zu fragen: Nun sag mal: So viel Volk - Was machen wir? Wie speisen wir sie? — Was hatte Jesus nur im Sinn, als er sich entschied, ihn zu prüfen? Klar ist: Jesus tut das nicht, um seine Jünger zu beschämen oder bloss zu stellen oder um ihnen zu zeigen, wie viel er weiss, und wie wenig sie wissen. Es geht um etwas viel Tiefgreifenderes. Wenn Gott auf die Probe stellt, dann will er einen Menschen dahin bringen, dass er sieht, woran er mit sich selber ist. Das Denken und Handeln des Menschen soll in eine gewisse Konsequenz getrieben werden. Die ‚normalen‘ Überlegungen, die man bislang vielleicht immer hatte, in denen man sich über Jahre auch eingerichtet hat, werden an einen Punkt geführt, an dem es nicht mehr weitergeht. An dem vielleicht sogar sichtbar wird, dass die zurechtgelegte Antwort widersprüchlich ist. Ja, Jesus will seine Jünger an solche Widersprüchlichkeiten ihres Handelns heranführen. Um es schärfer zu sagen: Jesus will Philippus in eine Krise bringen. Eine Krise, an deren Ende eben entweder alles blockiert und nichts mehr geht - oder

der Augenblick ergriffen wird, die gesamte Lebenssicht zu verändern. Deshalb ist es kein Spass, von Jesus auf die Probe gestellt zu werden. Weil die Konfrontation mit sich selbst, mit dem Aufdecken der eigenen Widersprüche, in denen wir alle so manches Mal leben, furchtbar schmerzhaft sein kann. So, liebe Geschwister, können wir vielleicht auch die Bitte im Vater Unser verstehen, die vielen Menschen so schwer über die Lippen geht, wenn wir beten: „**Und führe uns nicht in Versuchung.**“ Ja, wir sollten dringend bitten: Gott, führe uns nicht in Versuchung, stelle uns nicht auf die Probe, bringe du uns, Gott, nicht in die Krise, denn wenn du das tust, dann können wir nicht mehr wegschauen. Dann *müssen* wir hinsehen, woran wir wirklich mit uns, unserer Lebensart und unserem Verhalten sind. Das scheint mir Jesus hier bei seinen Jüngern provozieren zu wollen. Wie ist euer Handeln? Wo steht ihr im Blick auf das Leid und die Not der Menschen, die vor euch sind? Welche Antworten habt ihr darauf? „Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese zu essen haben?“ Und dann kommen die Antworten. Zuerst Philippus. Und seine Antwort ist uns allen, denke ich, leider sehr vertraut. Philippus sagt: „**Brot für 200 Denare reicht nicht aus, wenn jeder auch nur ein wenig bekommen soll.**“ Ja, ich glaube: So reden wir oft. Ich auch. Das ist die erste Antwort, die uns auf die Frage des Leids und Elends einfällt: Wir können nicht allen helfen. Das Geld reicht nicht. Wir haben nicht genug. Wie oft zB sagen wir ‚westlichen Menschen‘ dieser Welt gerne: Tut uns leid, liebe Welt, wir haben nicht genug Geld für euch alle, bei uns fällt das Geld ja auch nicht vom Himmel. Wir können einfach nicht alle satt machen... Und gleichzeitig blenden wir grosszügig aus, dass unser Reichtum, dass wir also überhaupt in der Lage sind, Geld den Armen geben zu können, nur durch die Ausbeutung der armen Länder möglich wurde. Wir betrügen uns selbst, wenn wir sagen: „Brot für 200 Denare reicht nicht aus, wenn jeder auch nur ein wenig bekommen soll.“ Vergessen wir nie, dass wir es sind, die mit unserem masslosen Leben und Verhalten Menschen in die pure Armut geführt haben und nebenbei für einen Grossteil der Zerstörung auf diesem Planeten mit verantwortlich sind. Aber so ist es eben: Die Philippus-Antwort. Das Geld reicht nicht. Wir können nicht allen helfen. Dann kommt Andreas ins Spiel. Andreas fühlt sich auch hilflos, aber: Er sieht das Kind. Immerhin. Das Kind, das wenigstens fünf Gerstenbrote und zwei Fische hat. Man könnte sagen: Andreas richtet seinen Blick wenigstens auf die Ressourcen. Da ist ja noch was da. Etwas ist irgendwie noch möglich. Wenn auch minimal: 5 Gerstenbrote und zwei Fische. Und trotzdem. Auch Andreas gibt auf. Trotz dass er die Ressourcen sieht, siegt in ihm letztlich die Resignation: „**5 Brote und 2 Fische, was ist das für so viele?**“ Beide Antworten, liebe Geschwister, sind für uns verständlich. Und wir sollten Andreas wie Philippus auch nicht verurteilen. Aber ehrlich müssen wir sein: Mit diesen Antworten, mit diesem: „Es reicht nicht“ - würde am Fuss dieses Berges dort niemals etwas Hilfreiches entstehen. Die Menschen würden hungern. Das ist die Krise, in die Jesus führen will. Die Antworten funktionieren nicht, angesichts der Herausforderung von 5000 hungernden Menschen vor ihnen. Aber dann ist da noch dieses Kind. Und wir ahnen bereits, wie Jesus diese Krise beantwortet wissen will: „**Wenn ihr nur werden könntet wie die Kinder...**“ (Mt 18,3) Und so geschieht es eben dann auch. Das Kind gibt, was es besitzt. Teilt, was es hat. Und Jesus übrigens tut selbst nichts weiter, als dieses Geschenk des Kindes auszuteilen. Jesus hat nur vermehrt, was ohnehin bereits da war. Und es war das Wenige, das Alltägliche. Das einzige, was Jesus tat, bevor er das Brot austeilte, war, ein Gebet der Dankbarkeit zu sprechen. Und jeder dort, der sich dann ein Stück vom Brot nahm, wusste, dass er es nicht verdient hat, dieses Brot zu bekommen. Sondern dass es immer ein Geschenk ist und bleibt, von dieser Erde versorgt zu werden. Und in dieser Gesinnung der Dankbarkeit fällt es dann auch nicht schwer, weiter zu schenken. Und die Welt Jesu entsteht.

Liebe Geschwister mich hat diese Geschichte immens herausgefordert. Vielleicht, weil wir mehr denn je auf der Suche nach neuen Antworten sein müssen. Seit wir denken können, gibt es den Hunger auf der Welt. Aber selten sind wir so nah damit konfrontiert worden wie in diesen Zeiten. Wir sehen konkret vor Augen, was die Konsequenzen unseres Wirtschaftens und Verhaltens gebracht haben. Möglicherweise stellt Jesus auch uns auf die Probe, und mitunter schmerzhaft müssen wir uns unseren eigenen Widersprüchlichkeiten stellen. Aber, vergessen wir nicht: Jesus führt uns an die Konsequenzen unseres Handelns, weil er eine bessere Welt im Sinn hat. Und weil er uns helfen will, als seine Nachfolgerinnen und Nachfolger, diese Welt zu realisieren. Lasst uns also zwei Dingen auf der Spur bleiben: **1. Sorgen wir mit dafür, dass Menschen zu essen haben.** Ich denke, gerade im Blick auf die unsichere Lage im Herbst und Winter, die sicher auch von finanziellen Nöten einiger unter uns geprägt sein wird, ist es noch wichtiger, nicht nur die Augen offen zu halten, sondern vor allem unser Haus, unsere Wohnungen. Den Tisch teilen, die Hände öffnen, weitergeben, was man hat. Damit Menschen satt werden. Das ist Jesus' erstes und wichtigstes Anliegen. **2. Haben wir den Mut, uns von Jesus in unserem Handeln hinterfragen zu lassen.** Das, liebe Geschwister, ist nicht einfach. Jede und jeder macht viel, hat viel Gutes im Sinn und im Herzen! Und doch sollten wir uns abreiben an diesem Jesus, der seine Jünger auf die Probe stellt. Der hören will, welche Antworten sie haben auf das Leid und die Not der Menschen. Wie reagierst du auf die Herausforderungen dieser Zeit? Stimmt du ein in die Philippus-Antwort, der die Not sieht, und dem die Not auch leidet, dessen Antwort aber deutlich ist: „Es reicht nicht!“? Oder ist es die Andreas-Antwort, der sieht, das etwas möglich wäre, aber letztendlich doch resigniert, vielleicht auch gleichgültig oder ermüdet ist angesichts der scheinbar nicht zu bewältigenden Herausforderung? Wo stehst du? Und was denkst du, ist möglich für dich, dein ganz persönliches Passa: Wo kannst du noch einen Schritt weiter heraustreten aus dem Gewohnten, hinein in etwas radikal Neues? Nichts weniger als das verlangte Jesus von seinen Jüngern, als er auf das Kind verwies. Und übrigens: Das Wunder, das Jesus an diesem Tag tat, bestand nicht in der Vermehrung von Brot und Fischen. Das Wunder besteht in dem Mut, *immer wieder* dieses Kind zu werden, das seine Hände bereitwillig öffnet und gibt, was der andere braucht. So entsteht Jesu neue Welt. Und wenn wir so aneinander tun, dann haben nicht nur alle genug, sondern im Überfluss. 12 Körbe kamen zurück. Amen.